

Helga Siebenhofer

Fortbildung an der eigenen Schule

PFL-Englisch, Nr. 40

IFF: Klagenfurt 1994

Redaktion:

Werner Vorlen

Die Hochschullehrgänge "Pädagogik und Fachdidaktik für LehrerInnen" (PFL) sind interdisziplinäre Lehrerfortbildungsprogramme der Abteilung "Schule und gesellschaftliches Lernen" des IFF. Die Durchführung der Lehrgänge erfolgt mit Unterstützung von BMUK, BMWF und den Pädagogischen Instituten des Bundes in Kärnten und Wien.

Fortbildung an der eigenen Schule

Inhaltsverzeichnis:

1. Einleitung	2
2. Warum ich zur Moderatorin wurde	2
3. Wir erfahren, was zu tun ist	3
4. Der pädagogische Tag	4
5. Die Stunde X	5
6. Wie soll es weitergehen	6
7. Reflexionen meiner KollegInnen	7
8. Nachbetrachtungen	8

Abstrakt

In dieser Studie beschreibe ich, was am Pädagogischen Tag an unserer Schule passiert ist.

Es war dies das erste Mal, daß ich bei einer Fortbildungsveranstaltung die Möglichkeit hatte, in einer Gruppe die Moderation zu übernehmen. Ich gebe eine relativ detaillierte Beschreibung der Veranstaltung, um zu zeigen, wie Professor Posch mit Hilfe der Nominellen Gruppentechnik uns LehrerInnen der Schule half, herauszufinden, was wir glaubten, daß an unserer Schule in Zukunft mehr beachtet werden sollte.

Schwerpunkt der Studie sind aber meine Empfindungen vor, während und nach meiner Moderationstätigkeit, da ich herausfinden wollte, ob und welche Gründe es für meine Nervosität und Unsicherheit gab.

1. Einleitung

In dieser Studie beschreibe ich, was am Pädagogischen Tag an unserer Schule passiert ist. Dieser Tag spielte für mich eine große Rolle, da es für mich das erste Mal war, daß ich an einer Fortbildungsveranstaltung die Möglichkeit hatte, in einer Gruppe die Moderation zu übernehmen. Obwohl ich dabei nicht Lehrerfortbildung betrieb, sondern die Leitung einer Gruppe innehatte, bedeutete es für mich den ersten "Auftritt" vor KollegInnen.

Ich gebe eine relativ detaillierte Beschreibung des Ablaufs der Veranstaltung. Damit möchte ich einerseits zum besseren Verständnis meiner Ausführungen beitragen, andererseits meine LeserInnen über ein Verfahren informieren, das meiner Meinung nach auch an anderen Schulen angewendet werden kann, um schulinterne Weiterentwicklung in Gang zu bringen.

Wie ich später noch genauer ausführen werde, beschränkt sich meine Datensammlung auf die eigenen Aufzeichnungen und auf drei von KollegInnen verfaßte Gedächtnisprotokolle (Memos). Da ich mich in meiner Studie aber hauptsächlich mit der Beobachtung meiner eigenen Gefühle (Unsicherheit und Angst) beschäftige, spielt der Mangel an Daten von anderen Personen keine so große Rolle.

2. Warum ich zur Moderatorin wurde

Alles, was mit Schulentwicklung und Schulerneuerung in Zusammenhang steht, interessiert mich sehr. Deshalb nehme ich am Hochschullehrgang teil, in dessen Rahmen sich auch diese Studie bewegt. Eineinhalb Jahre hatte ich nun Gelegenheit zu lernen und zu üben, wie man sich selbst und andere im Unterricht beobachtet. Es waren für mich wichtige und interessante Erfahrungen, denn ich wurde mir bewußt, daß ich nicht alleine stehe, sondern daß es sowohl in meiner eigenen Schule, als auch an Schulen gänzlich anderer Schultypen KollegInnen gibt, die ähnlich denken wie ich und mit denen ich Erfahrungen und Ideen austauschen kann.

Die Entwicklung an unserer eigenen Schule bot hierzu wertvolle Möglichkeiten. Dank des persönlichen Einsatzes unseres Herrn Direktor und einiger engagierter KollegInnen hatten wir an unserem pädagogischen Tag nach Ostern Herrn Universitätsprofessor Dr. Posch zu Gast. Er wollte uns zunächst ein Referat über Schulentwicklung halten und am Nachmittag mit uns in Gruppen herausfinden, was an unserer Schule in Zukunft stärker betont werden sollte. Für diese Gruppen suchte er nun KollegInnen, die sich als ModeratorInnen zur Verfügung stellten.

Die Idee, daß wir LehrerInnen selbst mitbestimmen könnten, in welche Richtung sich unsere Schule weiterentwickeln sollte, faszinierte mich von Anfang an. Endlich konnte ich nicht nur mit KollegInnen im Rahmen des Hochschullehrganges oder an unserer Schule in den Kaffeepausen von Dingen träumen, die getan werden sollten, wir hatten die Chance, selbst an der Gestaltung unserer Schule mitzuarbeiten! Das war etwas für mich. Aber sollte ich mich

vorwagen? Ich war doch erst das dritte Jahr an der Schule, eigentlich hatte ich doch noch gar nicht genug Erfahrung, um mitreden zu dürfen.

Trotzdem, es war zu spannend, ich wollte dabei sein. So meldete ich mein Interesse, als Moderatorin mitzuwirken, an. Da ich mir über den Titel meiner 2. Studie noch nicht im klaren war, faßte ich spontan den Entschluß, über diese Moderatorentätigkeit zu berichten. Dabei kam mir zu Hilfe, daß ich während des ganzen heurigen Schuljahres mit 10 KollegInnen der eigenen Schule an einem TZI-Seminar (TZI = Themenzentrierte Interaktion) teilgenommen hatte, das sich unter dem Titel "Lebendiges Lernen" mit unserer Situation an der Schule und mit unserem eigenen Unterricht beschäftigte. Wir hatten uns an sechs Tagen, regelmäßig über das ganze Schuljahr verteilt, getroffen und hatten dabei die Möglichkeit, einander gut kennenzulernen. Die ModeratorInnen sollten nun aus diesen beiden Gruppen (auch aus der anderen Abteilung hatten KollegInnen parallel dazu das gleiche Seminar gemacht) ausgewählt werden. Ich stellte mir nun vor, mit einem Kollegen gemeinsam die Moderation in einer Gruppe zu übernehmen. Warum gemeinsam?

Ich hatte ganz einfach Angst, daß etwas schiefgehen könnte.

3. Wir erfahren, was zu tun ist

Am ersten Schultag nach den Osterferien trafen wir uns dann mit Professor Posch. Er war an die Schule gekommen, um uns über den Ablauf des pädagogischen Tages und unsere Aufgabe in der Gruppe zu informieren. Er erklärte uns, daß die Gruppenarbeit dazu dienen sollte, herauszufinden, an welchen Themen schulintern weitergearbeitet werden sollte.

Dazu stellte er die *Nominelle Gruppentechnik (NGT)* vor, die mit einem Brainstorming zu vergleichen ist, aber in ganz genau festgelegten Bahnen abläuft. Mit Hilfe der NGT ist es in relativ kurzer Zeit möglich, viele Ideen zu einem Thema zu sammeln und herauszufinden, welche in der Gruppe am meisten Unterstützung erhalten. Sie ermöglicht, daß jedes Gruppenmitglied die gleiche Chance hat, seine Ideen zu äußern. Nach Bekanntgabe der Fragestellung hat jeder Zeit, individuell schriftlich Antworten zu suchen und Ideen niederzuschreiben. Diese werden in der nächsten Phase reihum auf einem Plakat gesammelt. Dann erfolgt nach Klarstellung vorhandener Verständnisschwierigkeiten eine individuelle Auswahl der 5 wichtigsten Äußerungen. In einem weiteren Schritt vergibt jede/r Teilnehmer/in bis zu 5 Punkte (= wichtigste Äußerung). Diese Reihung wird dann wieder reihum notiert und auf dem Plakat zusammengezählt. Der letzte Schritt soll eine Diskussion des Ergebnisses sein. (Posch, Altrichter, Lehrer erforschen ihren Unterricht. S106 ff)

Die Rolle der/s Moderators/in besteht darin, sehr strikt auf die Einhaltung der Regeln zu achten, ohne den TeilnehmerInnen die Freude an der Arbeit zu verderben. Sie/Er selbst sollte keine inhaltliche Äußerung zur Fragestellung geben (ebd. S110).

Da kann mir ja gar nichts passieren, strikte Regeln müssen ja befolgt werden, und die Gefahr, daß TeilnehmerInnen zu streiten beginnen und ich nicht mehr Herr (Frau) der Lage bin, besteht auch nicht!

Professor Posch erklärte uns also, was zu tun sei. Inzwischen beschlich mich leichte Verwirrung, da der Kollege, mit dem ich die Moderation gemeinsam machen wollte, noch immer nicht da war. Außerdem dämmerte es mir langsam, daß sich diese Art von Gruppenleitung wohl gar nicht zu zweit machen ließ!

Nach einer halben Stunde war er endlich da, aber dann war es zu spät - das Wichtigste war erklärt und ich konnte nicht mehr gut kneifen, ich mußte mich darauf einstellen, alleine zu präsentieren. So besonders überzeugt, daß ich auch alles richtig verstanden hatte, war ich nicht. Ich hatte zwar mitgeschrieben, was zu tun sei und worauf ich achten müsse, aber aus unerfindlichen Gründen unterschieden sich meine Aufzeichnungen wesentlich von meiner sonst stets ordentlichen und übersichtlichen Mitschrift. Ich hatte alles auf das Blatt geschrieben, auf dem die Vorgangsweise erklärt wurde - links, rechts, übereinander, untereinander - schrecklich! Wie sollte ich mich da je wieder auskennen?

Na ja, wenn gar nicht so viele KollegInnen kommen, dann brauche ich vielleicht doch keine Gruppe zu übernehmen!

Nach der Erklärung des Ablaufs spielte Professor Posch noch mit uns als Gruppe die NGT durch - dabei wurde mir einiges klarer und verständlicher, besonders, wie viel Beispiele zum besseren Verständnis einer Sachlage beitragen! Dieser Grundsatz sollte noch wesentlich öfter in den Unterricht einfließen. Damit gingen wir, für den nächsten Tag gerüstet, nach Hause.

4. Der pädagogische Tag

Am nächsten Tag zu Mittag nach der vierten Unterrichtsstunde trafen sich dann alle interessierten KollegInnen im Konferenzzimmer. Gespannt wartete ich auf den Vortrag, war es doch für mich das erste Mal, daß vor versammelter Kollegenschaft pädagogische Fragen angeschnitten wurden. Was würde Professor Posch sagen, und wie würde der Vortrag aufgefaßt werden? Die erste Frage konnte ich recht bald beantworten, denn die wesentlichen Gedanken kannte ich bereits aus unserem Hochschullehrgang. Es war genau das, was ich mir schon lange als Referat an unserer Schule gewünscht hatte. Professor Poschs Vortrag kam meinem Gefühl nach bei den KollegInnen gut an.

Da ich also den Inhalt des Vortrags schon kannte, wandten sich meine Gedanken wieder der Nachmittagseinheit zu. Ich wußte, daß im Anschluß an den Vortrag Blätter mit den Namen der ModeratorInnen herumgegeben würden, damit sich die KollegInnen eintragen könnten. Ich wußte auch, daß mein Name auf dem letzten Blatt stand.

Würde sich überhaupt jemand eintragen? Wenn nicht, dann brauchte ich auch nicht zu präsentieren. Aber bedeutete das dann nicht auch, daß niemand in meiner Gruppe sein wollte?

Sicherheitshalber bat ich eine Kollegin, sich in meiner Gruppe einzutragen, damit ich jemanden hatte, der mich unterstützte.

Eine halbe Stunde später waren Vortrag und Diskussion vorbei. Als ich einen Blick in die Listen werfen konnte stellte ich fest, daß sich genug KollegInnen gemeldet hatten und alle Gruppen zustande kommen würden. Einerseits war das sehr positiv, denn es bedeutete ja, daß sich viele KollegInnen für pädagogische Arbeit interessierten, andererseits wurde mir vor allem auch wegen der Größe meiner Gruppe bewußt, daß ich um die Moderation nicht mehr umhin kam. Gespannt las ich die Namen auf meinem Blatt durch.

Gott sei Dank! Ich kenne alle und kann sicher sein, daß niemand dabei ist, mit dem ich nicht auskommen kann. Von dreien weiß ich, daß sie mich sicher unterstützen werden. Aber was mache ich jetzt? Ich muß mir noch zusammenrichten, was ich alles brauche! In meinen Aufzeichnungen kenne ich mich auch nicht gut aus. Habe ich alles?

Vielleicht sollte ich alles noch einmal überarbeiten und im Geiste durchexerzieren?

Was tat ich? Ich ging Mittagessen.

Die angeregten Gespräche während des Mittagessens halfen mir etwas, die immer größer werdende Panik zu verdrängen, aber je näher die Nachmittageinheit rückte, umso unwohler wurde mir. Ich hatte keine Ahnung, wie ich beginnen sollte.

5. Die Stunde X

Kurz vor 14 Uhr versammelten wir uns alle wieder im Konferenzzimmer, damit jeder erfahren konnte, wo sich seine Gruppe befand. Dann gingen wir ins zugewiesene Klassenzimmer und mit Hilfe einiger Kollegen rückten wir die Tische zurecht, befestigten das Packpapier an der Tafel und stellten den Overheadprojektor an die richtige Stelle. Meine KollegInnen nahmen Platz.

Was mache ich jetzt mit ihnen? Ich sage doch immer meinen SchülerInnen, wie wichtig ein guter Einstieg zu einem Referat ist! Wie gelingt es mir, eine positive Stimmung hervorzurufen? Was passiert, wenn ich zu stottern beginne?

Ich hatte von der Mittagspause noch eine Nußschnecke übrig, und um irgend etwas zu tun, bot ich jedem meiner KollegInnen ein Stück an. Damit waren sie fürs erste mit Kauen beschäftigt und vielleicht würde ihnen meine Nervosität dann nicht so auffallen.

Dann begann ich, ihnen mit Hilfe der Folie zu erklären, wie unsere Gruppenarbeit ablaufen würde. Was ich gesagt habe und wie viel ich dabei stotterte, kann ich mich nicht mehr erinnern. Ich war schrecklich unsicher, wie bei einer Prüfung. Das nächste Mal konnte ich

wieder klar denken, als meine KollegInnen in Phase 3 mit der individuellen, schriftlichen Beantwortung der Frage begannen.

Endlich haben sie etwas zu tun und ich kann verschnaufen! Da schau, die benehmen sich ja wie meine SchülerInnen! Können sich nicht konzentrieren, schauen vom Nachbarn ab und sind nicht ruhig. Einer geht sogar nach hinten, damit er seine Ruhe hat. Ich kann der Versuchung nicht widerstehen, eine Runde zu drehen und einen Blick in ihre Aufzeichnungen zu werfen. Das war aber wohl unnötig! Ich bin ja nicht ihre Lehrerin und sie schreiben keine Schularbeit!

Dann verlief alles glatt. Jeder benahm sich vorbildlich und war mit Ernst und Interesse bei der Sache. Es wurde weder argumentiert noch diskutiert und es gelang mir auch, die Aussagen der Beteiligten ohne Rechtschreibfehler und leserlich zu Papier zu bringen. Ich war nicht einmal unsicher, wenn Professor Posch bei der Türe hereinschaute, um festzustellen, ob auch alles funktionierte.

Es gelang uns, unsere Arbeit rechtzeitig zu Ende zu bringen, und alle Teilnehmer trafen sich um 16 Uhr zu einer abschließenden Besprechung im Konferenzzimmer. Dabei hatte jeder Moderator das Ergebnis seiner Gruppe darzustellen.

Um Himmels willen, schon wieder alleine reden! Und jetzt auch noch vor so vielen KollegInnen und auch noch dem Herrn Direktor! Ich hab zwar keine Angst vor ihm, aber blamieren will ich mich auch nicht.

Hoffentlich ist meine Stimme laut genug für das Konferenzzimmer.

Ich habe vor allen gesprochen, aber ich denke, gestottert habe ich doch. Damit war mein "Martyrium" zu Ende, und ich konnte mich wieder in die Reihe meiner KollegInnen zurück flüchten.

6. Wie soll es weitergehen?

In einer kurzen Nachbesprechung bat uns Professor Posch noch, ihm eine Abschrift der Gruppenplakate zu geben, damit er die Gedanken, nach inhaltlichen Themenbereichen geordnet, für alle KollegInnen zusammenfassen könne. Diese Zusammenstellung sollte dann jede/r Kollege/in an unserer Schule mit einem einleitenden Brief erhalten. In diesem Brief wurde nach den eigenen Prioritäten gefragt und außerdem danach, in welchen Bereichen es an unserer Schule schon Ansätze in einer Richtung gibt und ob die betroffenen KollegInnen bereit wären, selbst mitzuarbeiten.

Nach eingehender Diskussion entschlossen wir uns, daß jede/r Moderator/in diese Blätter einer Anzahl von KollegInnen persönlich übergeben sollte. Gegen Ende des Schuljahres werden wir uns noch einmal zusammensetzen und das Ergebnis besprechen, nächstes Jahr soll dann mit der Realisierung der Ideen in eigenen Arbeitsgruppen begonnen werden.

7. Reflexionen meiner KollegInnen

Aufgrund meines spontanen Entschlusses, meine Studie über Moderation zu schreiben, und des daraus resultierenden Zeitmangels, hatte ich weder die Möglichkeit, einen Fragebogen zu verfassen, noch jemanden zur Beobachtung meines Verhaltens einzusetzen. So beschränken sich meine Forschungsmittel auf ein Memo, das ich selbst ca. eine Woche nach dem Pädagogischen Tag verfaßt habe und auf drei Memos von KollegInnen, die sich, teilweise geraume Zeit nach diesem Zeitpunkt, die Mühe machten, die Ereignisse und ihren Eindruck davon niederzuschreiben. Ich konnte nicht alle KollegInnen um Memos bitten, da die meisten von ihnen keine Erfahrung im Abfassen von solchen Schriftstücken haben. Eines der drei Memos, die ich erhielt, war dann auch eine Nacherzählung der Ereignisse und bezog sich nicht auf meine Rolle als Moderatorin. Die folgenden Zitate sind aus den zwei übriggebliebenen Aufzeichnungen.

Im Vergleich zu meinen Eindrücken ergibt sich eine erstaunliche Übereinstimmung. Ich zitiere:

1. "- Am Anfang relativ nervös, spricht beim Erklären der Aufgabenstellung zuerst die einzige Frau in der Gruppe an.
- Freundliche, aber *bestimmte* Supervision der Gruppenarbeit, Nervosität nimmt bis zur Auswertung der Gruppenarbeit immer mehr ab."
2. "Die Zusammenstellung unserer Gruppe war durchaus interessant, mit dir als Moderatorin zwei Frauen und sieben Männer. Ich erwähne dies deshalb, da es am Beginn für einige männliche Kollegen sichtlich schwer war, einer Frau die Leitung in der Gruppe zu überlassen. Den Ausdruck fand dies in einigen überaus "charmanten" Bemerkungen. Gepaart mit ein wenig Hektik von deiner Seite entstand kurzzeitig die typische "Schulsituation"; die LehrerInnen hinter der Schulbank wurden wieder zu SchülerInnen.

Nach meinem Empfinden reichte diese Phase bis zur individuellen Beantwortung der gestellten Frage. Es fiel mir schwer, mich zu konzentrieren, da eine gewisse Unruhe dies störte. Auch Wolfgang ging es anscheinend ähnlich wie mir, er stand sogar auf und ging in eine Ecke des Klassenzimmers, um sich konzentrieren zu können. ...

Beim Zusammentragen der einzelnen Antworten merkte man von deiner anfänglichen Nervosität nichts mehr. Auch die Gruppe konzentrierte sich auf ihre eigentliche Aufgabe."

Die "charmanten" Bemerkungen habe ich inzwischen vergessen, das Gefühl der Schulsituation, das ich ja selbst schon beschrieben habe, war bei mir auch sehr stark vorhanden. Auch das Empfinden, daß meine Unsicherheit nach der ersten Phase überwunden war, wurde durch die beiden Memos bestätigt.

An dieser Stelle möchte ich festhalten, daß ich mir bewußt bin, daß ein Memo, das eine Woche nach dem Ereignis erstellt wurde, bereits verfälscht ist, da man viele Dinge schnell vergißt. Allerdings hatte ich mich mit den betroffenen KollegInnen nicht über meine Absichten unterhalten, sondern sie nur gebeten, ihre Eindrücke von meiner Tätigkeit als Moderatorin niederzuschreiben.

8. Nachbetrachtungen

Durch meine Moderation habe ich erstmals "offiziell" vor KollegInnen gesprochen und bin dabei wieder mit einer neuen Situation vertraut geworden. Ich weiß jetzt durch Gespräche, daß meine anfängliche Unsicherheit nichts Ungewöhnliches war und daß ich auch neue Situationen gut meistern kann. Wir haben meine Empfindungen am letzten Regionalgruppentreffen ausführlich besprochen und schließlich hat sich ergeben, daß ein großer Teil meiner Unsicherheit daher stammen könnte, daß ich keinen Einfluß auf die Gestaltung und den Ablauf des Nachmittages nehmen konnte. Die Methode war nicht von mir und ich hatte zuerst Schwierigkeiten, mich damit zu identifizieren. Es ist außerdem sicher nicht leicht, vor den eigenen KollegInnen zu agieren, denn das sind die Leute, mit denen man Tag für Tag zusammentrifft und mit denen man gut auskommen möchte.

In gewisser Hinsicht war es aber auch ein Vorteil, den ersten Auftritt vor KollegInnen zu haben, gewissermaßen im "geschützten Raum". Der vertraute Kreis - ich habe bereits oben erwähnt, daß ich vor keinem Mitglied meiner Gruppe Angst haben mußte - half mir sicher, meine anfängliche Unsicherheit zu überwinden. Es waren auch alle darauf bedacht, mich in meiner ungewohnten Rolle zu unterstützen. Ein weiterer Vorteil mag gewesen sein, daß meine Rolle klar definiert war und ich ein genaues Schema hatte, an das ich mich halten konnte.

Für die Zukunft wünsche ich mir noch mehr Zusammenarbeit mit KollegInnen innerhalb unserer Schule, denn ich glaube, daß dies mir und meinen SchülerInnen am meisten bringt. In unserem Lehrkörper gibt es eine ganze Reihe von KollegInnen, deren Fähigkeiten sowohl fachlicher als auch pädagogischer Art ich sehr bewundere und von denen ich noch viel lernen möchte. In dieser Richtung gibt es in unserem Schulwesen noch eine Reihe ungenützter Möglichkeiten und ich hoffe, daß wir die Chance erhalten, sie zu nützen.

Mag. Helga Siebenhofer
HTL Möisingerstraße 25
9020 Klagenfurt